

<b>Zeitschrift:</b>	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Bern
<b>Band:</b>	68 (1984)
<b>Artikel:</b>	Beschreibung des Amtes Laupen 1779
<b>Autor:</b>	Holzer, Niklaus Anton Rudolf
<b>Kapitel:</b>	Zweytes Haubtstück : Bodenbeschaffenheit Pflanzen- und Tierwelt
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-1070931">https://doi.org/10.5169/seals-1070931</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*BODENBESCHAFFENHEIT  
PFLANZEN- UND TIERWELT*

*ERSTER ABSCHNITT  
VON DER BESCHAFFENHEIT DES BODENS  
UND SEINEM INNERLICHEN ABTRAG*

Die oberfläche des ganzen bezirks ist vorzüglich steinleim<sup>16</sup>, sand und lettoen, zuweilen schwarze moorerde. Die erste schichte unter dem steinleim besteht aus verschiedenen lagen von leberfluh, die mit mergel vermischt ist, unter diesem grobkörnichter sandstein. Unter dem sand liegt blauer leim<sup>16</sup>, hernach sandfluh. Steinleim und grauer sand ziehen auf den hügeln vor, schwarzlechter sand in den thäleren. Auf den höhen ist der boden hart und zähe, in den thäleren murb und fruchtbar. An den abhängen der hügeln finden sich verschiedene erd- und steinarten, sie sind meistens kalch, thon, sand oder glasartig.

Mergel von verschiedenen farben findet man auf der abendseite des südlichen theils häufig, er ist aber insgemein mit thon und sand vermischt. Der einte, roh im anfühlen, brauset im eßig und scheidwaßer, löset sich darinn zu staub auf; bey der landschreiberey<sup>116</sup> habe einichen gefunden, der im eßig ein fettes bergöhl<sup>17</sup> ansezte. Anderer ist im anfühlen zäh, kläbericht und glatt wie seife, brauset im eßig und löset sich auf; im scheidwaßer bleibt er unveränderlich. Der gemeinste ist von farbe blau; aller mergel liegt zwischen steinleim und sandfluh. An den abhängen der hügeln findet man genugsame kiesgruben zu bauung der landstraßen.

Der gebrauch des erdbohrers<sup>69</sup> ware bis vor einicher zeit unbekannt, jetzt fangt er an gemein zu werden. Wenn wir dem nuzen nach schließen wollen, den er sint<sup>11</sup> der kurzen zeit seiner bekanntwerdung hervorgebracht, so wird er die algemeine verbeßierung des landes bewürken. Zwar bedient sich der landmann desselben nicht, die unter der oberfläche befindlichen erdarten kennen zu lernen,

R 38 sondern das verborgene waßer aufzusuchen und abzuleiten oder zum gebrauch hervorzubringen; allein er erreicht dieses kenntniß ohne seinen willen und wird dadurch desto bereitwilliger werden, der vermischtung der erdarten den nuzen zuzugestehen, den sie wirklich hat. Chymische versuche in absicht auf die erd- und steinarten sind, so weit mir bewußt, noch keine gemacht worden. Walkererde<sup>18</sup> ist bis dahin nicht gesucht noch gefunden worden, hingen ist thon zu hausgeschirren genug vorhanden; der hafner in der Goleten bey Neünenegg hat alda thon genug zu öfen und kachelgeschirren, und die ziegelhütte zu Dörishaus zum ziegelstreichen. Einen feinen blauen leim findet man zu Kriechenwyl, der gemeind Dikj, und ohnweit der Sürj, kirchspiel Neünenegg, beyde aus einem fast unmerkbaren grau bestehend, wären sehr dienlich zu irrdenen hausgeschirren (fayences). Einen feinen gelben leim an der alten straß nach Mauß ob Gümminen. Ohnweit davon ein waßer, welches die pflanzen, über die es herabtröpfelt, incrustirt<sup>19</sup>, ein gleiches nächst der Trümleren bey Frieswyl und beym Herrenbrunnen ohnweit Oltigen. Überhaupt führen die meisten waßer, insbesonders das im buchwäldlinn bey Laupen, toff<sup>20</sup> mit sich und sind rohe. Der hausbrunnen der Trümleren führt kupfer und färbt das leinene zeüg roth. Toff<sup>20</sup> findet man allenthalben, vorzüglich einen bruch bey der Flühlenmühle, die zum theil davon gebauen ist, im buchwäldlin bey Laupen, welches ganz auf toff steht, und eine sehr schöne neü angestochene toffgrube bey Steinisweg im kirchspiel Wohlen, die einen weißen toff enthaltet, der meistens compact ist und einen guten kalch gibt.

R 39 Steinkohl findet man in zweyen aderen, ob der Sense zwischen Freyburghaus und Neünenegg: die damit gemachten versuche haben dieselbe gut befunden. Bey einer genauen untersuchung würde man vielleicht auch torf antreffen, da im kirchspiel Kerzers und an vielen orten ennet der Aar sümpfe sind, die ein zäher bins<sup>21</sup> bedekt.

Polier- und schleifsteine gibt es an der Sense, da auch kalchsteine häufig angetroffen werden, aus denen man zu Laupen einen guten kalch brennt. Rothe, weiße halb durchsichtige und schwarze feuersteine an der Sane und Sense. Schiefer auf den felderern und an den flüssen, er ist aber selten gut, sondern zerspringt in blätteren.

Die felsen, die den grund der hügel auf der östlichen seite ausmachen, bestehen aus sandstein. Dieser sandstein hat den fehler, daß sein grau zu grob ist, daß er die feuchtigkeiten anzieht, daher nicht an das wetter taugt, und die fluh aus allzu vielen und kleinen schichten besteht, aus denen man keine große stuk verarbeiten kan.

R 39

Dißeits der Aar haben wir folgende steinbrüche: Den in der Ledj: Dieser ist der einzige große bruch, von dem die steine fortgeführt werden. Der stein ist blaulecht, von einem feinen grau und kan hiz und frost aushalten. Aber da er insgemein nur aus tafeln von ein paar zöllen in der dike besteht, so kan man ihn nicht zu gebäuden brauchen. Den von der Streitenfluh ob Neünenegg: Dieser ist der beste, gelb von farb, mit einem feinen grau, bricht in großen stuken, die zum bauen und an die hiz taugen. Die zwey an der landstraß ob Gümminen, die noch zimlich gut sind; den im Luchlj bey Neünenegg<sup>22</sup>, davon das anstoßende haus gebauen ist; den bey Chailletsmühle<sup>23</sup>. Den beym schloß Laupen, wovon die häuser im städtlin gebauen werden, den bey der landschreiberey, beyde, insbesonders der erstere, sind schlecht, grobkörnicht und nur unter dach zu gebrauchen. Ennet der Aar ist ein bruch bey Mazwyl und bey der Trümleren.

R 40

## ZWEYTER ABSCHNITT VON DEN PFLANZEN

Das land hat überhaupt an wiesen und futter mangel. Die dörfer sind insgemein mit zelgen umgeben, hinter diesen ligen die wiesen, die wegen ihrer entfernung nicht so leicht können gebaut werden. Zwar beschwert dieselben keine gemeinweid, aber ihre lage verhindert die bewässerung. Das einzige mittel, das man bißher zu ihrer verbeßierung anwandte, war der aufbruch der schlechteren stelen.

Da wo die wiesen können gewäßert werden, ist gut land; und die einwohner genießen des vollkommensten wohlstands – bewiß davon Gurbrü und Mauß. Von künstlichen grasarten kommt die esparsette am besten vor, und alle thäler werden damit angeblühmt.

R 40 Die anpfanzung derselben, die algemein zu werden anfangt, verspricht dem volk eine nahmhafe vermehrung des futters, die sich auch in dem gefallenen preis desselben zeigt, und eine verbeßerung des akerbaues, die auf alle theile des landes nützliche wirkungen hervorbringen wird.

*Fussnote R 40/41:* «Der bewiß des ersteren ligt unter anderem darinn: Stadthalter Glauser sel. hatte sein gut zu Gümminen ganz mit esparsette angeblühmt. Er hielte alle jahr eine grassteigerung. Die ersten jahre erlößte er über 400 kronen, die folgenden stets minder und leztlich kaum den halbigen theil. Das letztere kan ich durch folgendes beweisen: Der zehndherr in der Gümminenauw, welche nach dem beispiel des Glausers fast ganz zu esparsette angepflanzt wurde, beklagte sich, daß sein zehnden dadurch nahmhaft verschwächeret werde. Der damahlige herr amtsmann antwortete ihm: Wenn eines theils in der Gümminenauw weniger getreid gepflanzt, daher der zehnden schlechter werde, so zeige sich anderentheils aus den zehndrödeln, daß man an anderen orten desto mehr getreid baue und durch die vermehrung des futers den getreidebau aljährlich äufne, so daß der anscheinende schaden von dem anderwertigen nutzen weit übertroffen werde.»

R 41 Das beispiel einicher kluger landwirthe, die durch den anbau der esparsette ihre schlechten kornäker in die abträgigsten wiesen verwandelt, hat ihren nutzen algemein bekannt gemacht. Jene grundstüke, die, wenn ich mich so ausdrüken darf, undankbar gegen die gütigen einflüße des himmels, die arbeit des landmanns verlachten und ohne den zins abzutragen, die capitalien in sich schlukten, die er an sie verwandte, tragen nun esparsette, in deren man bis an die knie watten kan. Auf jenen höhen unddürren felde ren, wo die hiz sonst alles verbrennt, wachßt dieselbe zu einem milchreichen futter. Ohne zweifel würden sich auch unter den einheimischen grasarten einiche finden, die sich mit nutzen verpflanzen lassen würden, nemlich die verschiedenen kleearten, rechgras<sup>13</sup>, schmalen, rindermark<sup>13</sup>. Von den anderen künstlichen grasarten kommen die lücerne und übrige kleearten gut vor, doch braucht man sie nur eingrasen (grünfuteren), denn wenn sie dürr sind, so fallen die blättgen ab, und bleibt nichts als der bloße stengel übrig,

der weder milchreich ist, noch von dem vieh gefreßen wird. Luft, R 41  
lage und natur des erdrichs stimmen mit einander überein, zur ver-  
besserung des landes behülflich zu seyn, und keine pflanze weigert  
sich, sich naturalisieren zu lassen, in so fern ihr der landmann nah-  
rung und abwart verspricht. Öhlpflanzen als flachs, reps, lewat<sup>13</sup>  
werden zum brennen hinlänglich gepflanzt, und zum kochen bedie- R 42  
nen sich die ärmeren des baum-<sup>24</sup> und buchnußöhls.

So viel das clima erlaubt, kommen alle pflanzen vom nideren  
dornstrauch bis zu der stolzen eiche hervor und werden in dieser  
egend wild wachsend angetroffen. Der schlechte zustand der wal-  
dungen hat seinen grund nicht im mangel an kenntnis des anbaus,  
sondern in dem willen der hiesigen landleute und einer gewissen  
politik. Die meisten wälder gehören der hohen oberkeit gemeinsam  
mit denen antheilhaberen jeder dorfschaft zu: Der bahnwart ver-  
zeigt diesen alljährlich, je nach der größe ihres antheils, eine gewisse  
anzahl stämme; dazu haben sie das acherum<sup>77</sup> und den weidgang.  
Die bahnwarten glauben ihrer pflicht ein genüge gethan zu haben,  
wenn sie diese eintheilung gemacht, um die übrigen bedürfniße be-  
kümmern sie sich wenig. Man sieht daher ganze jucharten, auf denen  
kaum ein paar stämme stehen, und die politik [Im Manuskript E 24:  
list] des bauren macht, daß man bald keine schöne buche oder eiche  
antrift<sup>25</sup>. Sie lassen sie mit fleiß krumm wachsen, damit sie nicht  
von der hohen oberkeit zu bauholz gebraucht werden; dabey haben  
sie dann das acherum, und zum verbrennen ist das holz nichts we-  
niger brauchbar. Gut ist, daß man die wälder ehmals beßer besorgt  
hat, daß wir noch von den früchten des fleißes unserer ahnen leben  
können, und daß man den bevorstehenden mangel einzusehen an-  
fangt.

Als Fussnote angefügt: «Daß die wälder ehmals in beßrem stand gewesen, erhellet daraus, daß in diesen gegenden sehr viele schindeln gemacht wurden, und die schindelmacher zu Laupen eine zunft gehabt, die 1509 mit eigenen rechten beschenkt worden.»

Die wälder werden zwar schwandsweise gehauen, die gehäue eingefristet und zu jungem aufwachs ligen gelassen: Allein da man diese gehäue zu früh angreifen muß, da das ansäen nicht mit der behörigen vorsicht geschieht, so können die edleren arten, als eichen

R 43 und buchen, nicht aufwachsen. Die tannen besämen sich selbst und erstiken die übrigen schößling. So wird der eichwald zum tannwald und dieser zum gebüscht. Dazu hilft auch der weidgang, der, obwohl er den armen sehr nützlich ist, dennoch den schaden nicht ersetzt, welchen die wälder dadurch erleiden. Die jungen tannlin werden zertreten, und die eich- und buchlin oft aus hunger von demvieh abgefressen. Alles hilft hier das holz vertheüren. Das anligende Murtenbiet ist noch stärker im holzmangel als wir und überzahlt das holz, das man ihme zuführt: welches die bauern anreizt, so viele fuder dahin zu liefern. Und wie viel kohl wird nicht alljährlich gebrannt?

Es fehlt uns nicht an guten forstordnungen, zu denen sich die bahnwarthen eidlich verpflichten. Ein muster davon ist das holzreglement für die wälder zu Mühlenberg und Buch von 1742, deßen befolgung gewiß von allgemeinem nutzen seyn würde. Allein die wälder sind zu groß, als daß sie von einem einzigen mann in ehren gehalten werden können, die besoldung derselben ist zu gering, und diese insgemein reiche leüte haben große güter, deren besorgung sie nicht vernachlässigen wollen, da ihnen der nutzen davon einzig zugehört; denn der besondere nutzen zieht immer dem algemeinen vor. Übrigens ist es unmöglich, daß sie die abwart der wälder genugsam verstehen, die man anderswo als eine eigene wißenschaft lehrt.

Man vergleiche die waldungen der particularen mit denen der oberkeit, um sich deßen zu überzeugen, was ich eben gesagt hab. Alle nuzung davon kommt dem eigenthümer einzig zu. Sie sind frey von dem triftrecht<sup>26</sup>. Dieses hilft ihren wachßtum und aufnam ohngemein befürderen. Sie sind daher wohlbesetzt, von dornen und R 44 gestäud gesäüberet, die feuchten stellen werden abgezapft, die jungen schößling erstiken nicht, weil man ihnen luft macht und die untersten äste abschneitet. Schad ist, daß die anzahl dieser waldungen nicht größer, und durch ausreüten so sehr vermindert worden. Wahrscheinlicherweise war ehmals ein großer theil der gemeinden Mühlenberg und Neuenegg, auch ennet der Aar, ein ansehnlicher bezirk wald, der ausgereütet und urbar gemacht worden, gegenwärtig aber kleine dörfer und verstreute häuser enthältet: Die alten

kaufbriefe, die stok- und reüte-zehndrödel, die lage und die namen der örter beweisen dieses. Diesem ausreüten und dem daher zu befürchtenden mangel zu steüren, ist ein hocoberkeitlicher befehl ergangen, der solches für die zukunft verbietet: Allein wird demselben nachgelebt? R44

Wir wollen diesem artikel noch das verzeichnus der vornemsten waldungen beyfügen.

Der größte wald in diesem amt ist der oberkeitliche Forst<sup>27</sup>, deßen breite von der Gümminenstraß bis hinter Neünenegg über zwey stund betragt. Er ist zwar groß, wohlbesetzt und mit schönem aufwachs versehen, aber dem frefel der einwohner der umligenden dörfer unterworfen. Dieser frefel, zu welchem bisher von den bahnwarten stillgeschwiegen ward, ist denselben so nothwendig und nützlich, als der äufnung des Forsts schädlich; *Zusatz aus E25*: «denn einem drittheil der einwohner der kirchspielen Mühleberg und Neünenegg muß er holz schaffen» – doch, ich will nicht klagen, da uns der gegenwärtige aufseher beßere ordnung verspricht.

Der Laupenwald<sup>28</sup>, der stadt zugehörig, ist ein schöner tann-, buch- und eichwald. Er ist der schönste aller hiesigen wälder, die abnahm desselben, die sich bey der vermehrten anzahl der burgerrechte befürchten ließ, lehrt die burgerschaft sorgfältig damit umgehen.

Das ober und unter Laupenholz<sup>28</sup>. Das erste ist tann-, das andere buch- und eichwald; beyde werden von der hohen oberkeit und achtzehn rechtsamen<sup>29</sup> aus der gemeind Dikj beseßnen. Der tannwald ist ein schöner aufwachs, aber wie viele fuder werden nicht aljährlich von den Fryburgeren aus demselben gefrefelt und nach Murten geführt? Ich könnte den grund, warum dieselben ungestraft bleiben, anzeigen – allein ich bin nicht rechtshaber<sup>29</sup>. In dem buch- und eichwald siht man die schlechte haushaltung der bahnwarten noch stärker. Große pläze ligen öd und ungebaut, der boden ist morast, den gebüsche und dornen bedeken; die stöke umgehauener baüme verfaulen, ihre wurzeln verschlagen jungem aufwachs die erde: Die eichlen, die darein gesezt werden, können nicht wachsen, weil man den schlamm nicht abzapft. Erödung, theüre und mangel des holzes drohen für die zukunft schrekbare zeiten. Der bauer

R 45 klagt, der tagwner<sup>74</sup> jammert – und beyde müßen zusehen und schweigen?

Der Fafer und Mayzelg<sup>30</sup>, große tann-, buch- und eichwälder, gehören der hohen oberkeit gemeinsam mit den einwohneren der kirchspiele Ferenbalm und Kerzers zu. Zu befürderung der aufnam derselben haben die antheilhaber eine gesellschaft, einen so genannten gemeinen ring geschlossen, der alles, was dazu dienen mag, in denen aljährlichen versamlungen berathschlaget und die schlüße davon mit gemeinsamen kräften ausführt. Jeder unterwirft sich den abgerathenen gesezen, die unter anderem dahin gehen, daß keiner seinen aljährlichen betrag an holz einem anderen, als mitrechts-  
R 46 haber, und sein waldrecht gar nicht verkaufe. So äufnet sich der wald und belohnet die sorgfalt seiner besizer. Dergleichen gesellschaften sollten von der hohen oberkeit privilegiert werden; denn wo die rechtshaber nichts zu bedeuten haben, wo nur der bahnwart, der oft ein außerer ist, befiehlt und anordnet, werden die wälder allezeit schlecht bleiben: Den bewiß davon findet man bey den übrigen waldungen.

Der Schiedwald<sup>31</sup> ennet der Aar wird eingetheilt in den Üttlingen-, Wohlen-, Säriswyl- und Murzelen-Viertel. Er ist gleichfalls tann-, buch- und eichwald und gehört der hohen oberkeit gemeinsam mit denen einwohneren der kirchspiele Seedorf, Radelfingen und Wohlen zu. Auch hier siht man die traurigen spuhren übler haushaltung. Schlechte kenntnis des forstwesens, leichtsinn, untreü des bahnwarts, mangel an zeit, hülfe, lohn und ein vorsezlicher wil- len erhalten die oberkeitlichen wälder in einer art von schlechtem zustand, der in die augen fallt, hier aber wegen der ungeheüren große desselben, die dem Forst wenig nachgibt, aber nicht so gefährlich ist.

Wenn wir auch die geringeren wälder zehlen wollen, so gehören dahin:

Das buchwäldlin der stadt Laupen und das oberkeitliche zu Mühlenberg, die gemeindwälder zu Mauß und Wyleroltigen, die schönen particular wälder zu Neuenegg, Mühlenberg, insbesonders zu Mauß, zu Golaten, Vogelbuch, Möriswyl, Oltigen, Murzelen<sup>32</sup>.

DRITTER ABSCHNITT  
VON DEM GEWILD UND VÖGELN,  
DIE DAS LAND NÄHRT

R 47

Zum aufenthalt großer raubthiere ist dieses land nicht wild genug; und wenn sich zuweilen solche zeigen, so werden sie gleich nidergeschoßen. 1777 sind zwölf wildschweine in der herrschaft Murten und denen dieselbe angränzenden kirchspielen erblikt worden, die einen beträchtlichen schaden thaten: fünf davon durchstreiften faßt das ganze jahr die gegenden dißeits der Aar<sup>33</sup>. Man hat ein einziges davon geschoßen, die übrigen sind weiters gezogen. Kleinere raubthiere als marder, dachsen, füchse sind häufig da. Man grabt ihnen in ihren höhlen nach und treibt sie durch rauch und schwefeldampf heraus, da sie dann gefällt und die bälge davon in die stadt oder an die händler verkauft werden. Iltiße; igel in den auwen [*Im Manuskript E27: zuweilen in den waßeren fischotteren*].

Wildpret, als hirschen und rehe sind keine mehr; in dem Schiedwald ennet der Aar hielten sich vor etwelchen jahren viele auf, sie sind aber alle geschoßen worden. Hasen sind in dem ganzen land nirgendswo mehr als hier; die vielen auwen und großen wälder sind die pflanzschul derselben: Aber sie werden sint<sup>11</sup> einicher zeit sehr vermindert, da man alle jahr nur dißeits der Aar nicht viel weniger als zweyhundert stük nidermacht. Reisende vögel, die hier vorbeystreichen, ohne sich aufzuhalten, gibt es wenig. Große raubvögel sehr selten, kleinere als der hühnervogel (hünliweih), kleine falken und wilde von der raubvögel art, als krähen, dohlen, kauzen genug. Federgewilde, als wilde tauben und endten, in großen schaaren, schnepfen, vorzüglich wald- und riedtschnepfen, starren, amseln, mistelen, tröstlen, wachteln und rebhäner. Lerchen werden den herbst hindurch häufig gefangen, doch hat sich ihre zahl sint dem kalten winter von 1776 stark vermindert. Ein vogel, der hier sehr gemein, ist der Louis<sup>34</sup>, welcher sein nest an den ufern der flüsse hat, und durch sein geschrey, welches seinen namen ausdrukt, eine änderung der witterung prophezeyt. Unter den singvögeln ist die nachtigall der vorzüglichste. Sie bleibt hier bis zu end des heümonats. Die auwen sind ihr liebster aufenthalt.

R 48

VIERTER ABSCHNITT  
VON DEM UNGEZIEFER DES LANDES

Frösche, kröten und schlangen, mehr als einer elle lang, werden häufig gefunden. Die ersteren halten sich in den auwen auf; die letzten in den kornäkeren, im gras und an den zaünen. Die mäuse in den häuseren, felderan, matten, beünden, kraut- und küchengärten, insbesonders der maulwurf (schäre oder schärmaus) und die werre<sup>34</sup>, eines der schädlichsten thieren. Schneken, die man in der fastenzeit sammelt, käfer und ameisen verschiedener art. Die [Mai-]käfer schaden als inger unter dem boden dem gras, deßen wurzeln sie abnagen, und zwar das erste jahr vorzüglich dem oehmd<sup>35</sup> (grummet), das zweyte dem heü; das dritte jahr, wenn sie fliegen, dem blust, blatt und der frucht der baümen.

Wie diese zu vertreiben, bekümmert man sich nicht. Vielmehr schützt sie der aberglauben bey ihren verheerungen. Der bauer überzeugt sich so gar, daß der, der seine käfer tödt, strafbar sey, indem er sich ein nothwendiges übel zu stören erkühne, und beruft sich zu R 49 bekräftigung seines glaubens auf die erfahrung, welche zeigen soll, daß das land eines solchen ungläubigen viel stärker heimgesucht werde als das seinige, welchem er die käfer gönnt, die ihm eine höhere macht bescheert hat. Gegen die vorwürfe aber, die ihm von vernünftigeren gemacht werden, streitet er mit den waffen der gleichgültigkeit, welche ihm die beglaubte nothwendigkeit des übels dargibt; und er verfällt dadurch in die andere extremität von dem aberglauben, der unser fryburgischen nachbauren in dem pabst den einzigen erretter von dieser plague verehren heißt. So können unvernünftige thiere, kleine unbeträchtliche insecten die arbeit des landmanns verwüsten; er sieht zu, laßt sie ruhig in ihren verheerungen fortfahren und glaubt auf verdienste rechnung machen zu können, wenn er einem übel, das seiner meynung nach eine strafe vom himmel ist, ohne murren seine gehabte mühe aufopfert und den schweiß seines angesichts.